

Der Herzogin Garten

Dresdner Volkszeitung – 2. Oktober 1926, S. 3

Es mag sehr lange her sein, als eine Herzogin sich da erging, wo jetzt die kümmerlichen Schrebergärten eine bescheidene Ernte für die Erbauer abwerfen. Vorbei die rauschenden Gartenfeste bei mittelalterlichem Pomp und Zeremonie.

Hinter dem kunstvollen Eisengitter längs der Ostraallee ragen langstielige Sonnenrosen, wahre Königinnen in dieser ärmlichen Vegetation. Akazien breiten ihr Geäst darüber, der Herbstwind schüttelt sie ordentlich ab und über die schmalen Wege jagen die langen Blätter. Die dunklen Mauern des Logenhauses passen zu den Schutthaufen, die dort lagern. Nach dem "Schießhaus" zu erheben sich die Trümmer ehemaliger Gewächshäuser. Die Giebel der Eingangspforten stehen hilflos, möchten sich gerne an stützende Wandungen anlehnen, aber sie warten schon lange vergeblich. Und wo bescheidene Sommerblumen nicken, steht grad und aufrecht ein Essenkopf. Selbst über die Mauerreste wuchert das Grün. Der Fremde würde an eine verlassene und verwunschene Siedlung glauben, da schreckt ihn Autohupen aus der Träumerei. In den alten Stallgebäuden mit den Torbogen stehen jetzt Kraftwagen. Die Karosserie blitzt in der Sonne, das Knattern des Motors zerstört herrisch die Gedanken an die "gute alte" Zeit. In dem Waschhause daneben werkeln geschäftig Frauen.

Den Eingang zur Orangerie versperrt aufgehängte Wäsche, prall aufgebauchte Hemden und Hosen wollen den Wind ärgern. Ein Schild sagt: "Eigentümer der Staatsfiskus." Auch die brüchigen Gartentüren sind verschlossen. Die ehemaligen Räume der Ausstellung für Völkerkunde sind leer. Die Fenster verdreckt und teilweise zerschlagen. Spinnweben hängen allenthalben. Die Sonne wirft einige Strahlenbündel herein, neckisch tanzen sie durch die kahlen Zimmer und über das Gerümpel – suchen sie nach spielenden Kindern? Plötzlich befielen mich sonderbare Gedanken, ich stellte mir vor - - sah die Bilder in greifbarer Nähe. Der weite Platz war ein Kindergarten. Auf grünen Flächen tummelten sich die Kleinen. In einem Planschbecken sprudelten und plätscherten braune Gestalten. Ringsherum in der Sandgrube war Platz genug für andre Tollheiten. Auf dem hohen Turngerät saßen verwegene Burschen. Und wer müde des tummelnden Spiels war, ging zum Ausruhen in die sonnendurchflutete Liegehalle der Orangerie. Weißgekleidete Pflegerinnen ersetzten mütterliche Liebe – und meinetwegen können sie auch den Kindern etwas von der Herzogin erzählen, von ihrem glücklichen Einfall, sich 1591 dort einen Garten bauen zu lassen. Meinetwegen kann eine künstlerische Hand eine Plastik schaffen, die Statue der Herzogin, ihr zum Gedenken. Eine blitzende Fontäne müsste dabei sein. Die Vögel müssten Konzert dazu machen, der süße Duft der Akazien durchströmte den Garten und über die weißen fallenden Blüten schritten Freude und Leben. "Was machen Sie denn hier?" poltert ein alter Papa mich an. Ich erschrak etwas, dann begegnete ich gefasst dem etwas lauernenden Blick und antwortete: "Die Anlage interessiert mich." Langsam wanderte ich dem Ausgang zu, hinter mir das Grollen und knurren des Alten. In der Schule am Schießhaus drüben lärmten die blassen Kinder. Einige saßen auf den Fensterbrettern und hätten gern just zur selben Zeit ihr Dasein in den grauen düsteren Straßen der Altstadt mit diesem Garten in der Sonne vertauscht – wenn da nicht vielleicht irgendein Vertrag im Wege wäre, der eben mehr bedeutet als das geistige und körperliche Wohlergehen unserer sonnen- und freudearmen Großstadtjugend. Der Herbst lächelt darüber, und rote Astern am Wege senken traurig die Köpfchen.